

nicht brüten, ab und zu aber in unserem Gau auf dem Durchzug von oder nach ihrer nordischen Brutstätte angetroffen werden. Es war kalt und die Vögel saßen gruppenweise auf zwei bis drei Alleebäumen, von denen alle Augenblicke bald die eine, bald die andere Drossel in die längs der Allee stehenden, sehr reich mit roten Beeren behangenen Büsche des wilden Schneeballs (*Viburnum*) einfiel, um sich hier ihren Hunger zu stillen. Die Vögel hielten sich dauernd an dieser etwa 50 Meter langen Beerenhecke auf, und da sie infolge des strengen Winters und des hier überreich gedeckten Tisches nicht die geringste Scheu zeigten, konnte man wunderbar ihr Geselligkeitsbedürfnis beobachten, sowie ihr schönes, buntes Kleid mit dem kastanienbraunen Rücken, der rein weißen Unterseite der Flügel, dem aschgrauen Kopf und Bürzel und dem schwärzlichen, langen Schwanz. Oefters hörte man das typische „schack-schack-schack“ und gelegentlich auch einmal den Lockton „zieh“, der ihnen den Namen Ziemer eingetragen hat. Nur wenn einmal ein Lastwagen vorbeikam, floh fast die ganze Gesellschaft auf eine Weile in die hohen Pappeln. Der Städtischen Gartenbauverwaltung möchten wir an dieser Stelle für die zweckmäßige Behandlung der Büsche unseren besonderen Dank aussprechen, denn nur die Hälfte der Büsche war hier beschnitten worden, während die andere Hälfte von 50 Meter Länge durch Stehenlassen der ganzen Hecke mit dem reichen Beerenbehang den Wacholderdrosseln vom 15. Februar an, zum Teil bis über den 24. Februar hinaus, ein in diesem strengen Winter besonders willkommener Futterplatz sein durfte. W. Müller-Schnee.

Vogelbeobachtungen im Rhein-Maingebiet

von Prof. Dr. H. Giersberg.

In diesem Jahr ist es mir leider nicht möglich gewesen, die Wasservogelwelt in ihrem Winteraufenthalt zu beobachten. Ich habe nur ein paar Notizen über Beobachtungen im Jahre 1959:

Pandion haliaëtus (L.) Fischadler, 28. 5. 59 am Rhein zwischen Mainz und Bingen. *Falco columbarius aesalon* Tunstall, Merlin. *Mergus merganser* (L.) Gännesäger (häufig). *Mergus albellus* L., Zwergsäger (häufig). *Nyroca fuligula* (L.) Reiherente (häufig). *Bucephala clangula* (L.) Schellente (häufig). Am 2. 4. 59 auf der Rheininsel Kühkopf: Neben viel Stock-, Krick- und Löffelenten, etwa 100 Pfeifenten, *Anas penelope* L., sowie Spießenten, *Anas acuta* L. und Reiherenten, *Nyroca fuligula* (L.). Am gleichen Tage 2 Singschwäne, *Cygnus cygnus* (L.). Am 22. 7. 59 auf der Rheininsel Kühkopf: Ein Exemplar einer übersommernden Bergente, *Nyroca marila* (L.). Am 22. 10. 59 auf den Kahler Seen: Tafelenten, *Nyroca ferina* (L.) Krickenten, *Anas crecca* L. Stockenten, *Anas platyrhynchos* L. Haubentaucher, *Podiceps cristatus cristatus* (L.).

Ein Tordalk, *Alca torda*, im Frankfurter Tiergarten.

Am 14. Februar 1940 meldete ein Bediensteter der Meßgerei A. Tütge, Frankfurt a. M., Blücherplatz 8, dem Frankfurter Tiergarten, daß ein unbekannter schwarzweiß gezeichneter Vogel mit dickem Schnabel auf den Hof der Meßgerei geflogen sei, der beim Ergreifen wild um sich gebissen hätte und dem Tiergarten überwiesen werden soll. Bei seinem Eintreffen entpuppte sich der Neuankommeling als ein voll erwachsenes, ausgefärbtes Exemplar des Tord- oder Eisalken, *Alca torda*, bei dem das in der ersten Querschnitt des Schnabels stehende weiße Bändchen besonders kräftig ausgebildet ist. An ein Aussehen in Freiheit war nicht zu denken, da die Temperatur an den vorhergehenden Tagen einen Tiefstand bis zu 26 Grad erreichte und alle Gewässer im weiten Umkreise Frankfurts stark vereist waren, so daß der Vogel dem Hungertod preisgegeben worden wäre. So

entschloß ich mich, den seltenen Gast in Schutzhaft zu nehmen, obwohl mir von Hagenbecks Tierpark her die in der Haltung von *Fratercula arctica*, *Uria troile*, Alle alle, *Fulmarus glacialis* und anderen gefiederten Meeresbewohnern des hohen Nordens gewonnenen mehr oder weniger schlechten Erfahrungen noch recht gut im Gedächtnis waren. Der Vogel wurde also zunächst in einem oberseits offenen Behelfswasserbecken des Aquariums untergebracht, wo er sich jedoch nicht wohlfühlen schien. Bereits nach zwei Tagen wanderte er daher in das kühlste Becken des Aquariums, in dem die Seehunde stets mit gutem Erfolg gehalten werden. Lebende Maifische standen uns in dieser Zeit infolge völliger Vereisung aller umliegenden Gewässer nicht zur Verfügung, so daß der Vogel an kleineren Aquarienfischen das Aufnehmen toter Nahrung erlernen mußte, zugleich die schwierigste Klippe in der Gefangenschaft dieser Meeresvögel, die schon manchem von ihnen das Ende bereitete. Es mußten also kleine Ukeleis und auch einige Goldfische geopfert werden. Ersterer wurden sofort gierig genommen, aber bei den Goldfischen schien die rote Färbung die Nahrungsaufnahme zu beeinträchtigen, denn sie wurden vom Alken kaum beachtet. Erst später bequeme er sich zu einer Annäherung, indem er sie durch mehrere Bisse tötete und nach längerem Zögern herunterwürfte. Aber schon am achten Tag nach dem Eintreffen nahm der seltene Pflegling die in sein Becken geworfenen, im Wasser langsam abwärts taumelnden toten Fische an, so daß seither kleinere Heringe zur Verfütterung gelangen, die ihm sichtlich gut munden und vorzüglich bekommen. Die Tagesration bilden heute, nachdem der Alk 20 Tage im Tiergarten gehalten wird, fünf über spannenlange Heringe, die, in Stücken von der Stärke eines kleinen Fingers, dreimal am Tage verabfolgt werden.

Seine ursprüngliche Scheu verlor der Vogel sehr bald und aus dem um sich heißenden kleinen Wüterich ist jetzt ein friedfertiger, folgsamer Pflegling geworden, der stets begierig auf Futter wartet und den Wärter schon von weitem mit seiner krächzenden Stimme begrüßt. Er ruft dabei ein weit vernehmbares „rrrah“ und spreizt wie zur Begrüßung seine kurzen Steuerfedern fingerartig auseinander. Im übrigen tummelt sich das Tier die längste Zeit des Tages im Wasser, ruht auch gern umschauend auf den Felsen des Beckens und ist dann lange Zeit mit dem Ordnen seines Gefieders beschäftigt. Der von der Fachwelt stark beachtete Pflegling zeigt vornehmlich bei der Futteraufnahme seine bewundernswerte Schwimm- und Tauchfertigkeit. Elegant rudert er mit Flügeln und Füßen dahin und er ist dabei geradezu blißschneller Wendungen und Schwenkungen fähig, so daß er in seiner Unterwasserbewegung lebhaft an die Pinguine erinnert. Wie diese Meisterschwimmer springt er manchmal mit mächtigem Schwung aus dem Wasser, um auf diese Weise seinen Platz auf dem Felsen einzunehmen. Das geräumige Tauchbecken des Frankfurter Aquariums ist vorzüglich geeignet, die Schwimm- und Tauchbewegungen dieses interessanten Gastes zu studieren, so daß viele Besucher des Tiergartens Gelegenheit haben, diesen sonst kaum einmal gezeigten seltenen Bewohner der nordischen Meere in seinen Lebensäußerungen näher zu beobachten. L. Zukowsky.

Ein Baumnest von der Stockente *Anas platyrhynchos* L.

Am 16. 4. 1959 fand ich beim Untersuchen eines vorjährigen Mäusebussardhorstes ein Gelege der Stockente in einem Laubmischwalde auf einem hohen Eichbaume etwa 200-300 Meter vom Naturschutzgebiet Enkheimer Ried entfernt. Das Nest selbst war in einer Höhe von 12-15 Meter. Nicht weit von dem Horstbaume entfernt befindet sich ein ausgetrockneter zum Ried führender Graben, der wohl nur im zeitigen Frühjahr mit Wasser gefüllt war. Obwohl bereits in der Literatur zahlreiche Hinweise

auf das Brüten der Stockente in alten Krähen-, Elstern-, Raubvögel- und Eichelhähernestern zu finden sind, halte ich diese Beobachtung für wertvoll genug, um sie dem weiteren Kreis unserer Beobachter mitzuteilen, da es für unser Beobachtungsgebiet der erste Fall ist, in dem die hier ziemlich häufige Stockente ihre Eier in einen vorjährigen Mäusebussardhorst legte und ausbrütete. Meine Beobachtungen richteten sich darauf, in erster Linie festzustellen, wie die jungen ausgeschlüpften Entenküken von dem hohen Baum auf die Erde herunter kommen. Leider konnte ich mein Ziel nicht erreichen. Am ersten Pfingstfeiertag bestieg ich in den frühen Morgenstunden den Horstbaum. Mit großer Freude stellte ich fest, daß die Eier schon stark angepickt waren und man hörte aus ihnen ein munteres Piepen der Jungen. Da ich die Ausgangszeit nicht wußte, war ich zum Fotografieren nicht vorbereitet. Ich machte mich sofort auf den Weg, meine Kamera zu holen. Die Stelle, wo ich den Apparat anbringen wollte, war schon ausgesucht. Ich wollte von etwa 50 Meter Entfernung den Apparat elektrisch auslösen. Als ich mit meiner Fotoausrüstung zurückkam, war die Sonne schon bedeutend höher gerückt und die Feiertagsausflügler bevölkerten den ganzen Wald. In der Nähe des Horstbaumes war reger Betrieb. Ich wartete einige Stunden und mußte, da ich die Brut nicht verraten wollte, unverrichteter Dinge heimziehen. Als ich gegen Abend wieder dorthin kam, war es in dieser Gegend ziemlich ruhig geworden. Vorsichtig bestieg ich den Baum und wollte den Fotoapparat anbringen, aber ich mußte feststellen, daß das ♀ sich mit seiner Brut schon davon gemacht hatte. Ich fand im Nest die leeren Eierschalen, die vollständig in die Nestmulde hineingetrampelt waren. Diese war unförmig und breit geworden. Betrübte stieg ich wieder ab und untersuchte aufs genaueste den Boden. Hätte eines der Jungen gewagt, das Nest mit einem kühnen Sprunge zu verlassen, so wäre es bei der Höhe von etwa 12 Meter auf dem Boden tot liegen geblieben. Ich konnte aber keines von ihnen finden und ich nehme stark an, daß die Ente ihre Jungen mit dem Schnabel davongetragen hat. Es hat sich auch bei meinen brutbiologischen Beobachtungen bestätigt, daß nur das ♀ die Eier bebrütet und bei den Brutpausen diese mit Daunen bedeckt. Philipp Meyer.

Rastende Kraniche im Maintal.

Kraniche während ihres Zuges durch das Maintal zu sehen, ist nichts seltenes. An ihrem keilförmigen Flugbild, — das wir bekanntlich auch bei ziehenden Enten, Gänsen und Regenpfeifern beobachten, — sowie an ihren tropetenartigen lauten Rufen erkennt man sie ohne Schwierigkeit. Viel seltener dagegen ist es, einen rastenden Kranichzug im Maintal zu beobachten, denn die Ernährungsbiotope dieser in Deutschland immer seltener werdenden Großvögel sind im Maintal nicht häufig anzutreffen. Umsogroßer war daher meine Freude, als ich in den frühen Morgenstunden des 9. Oktober 1938 mit unserem Mitarbeiter E. Schick und dessen Familie zwischen Wallerstätten und Gernsheim (Hessisches Ried) 25 futtersuchende Kraniche sah. Durch einen Wassergraben gelang es uns, auf etwa 50–70 m an die Tiere heranzukommen. Ein am Ende des Grabens aufgebauter Kartoffelkrauthaufen gab uns Deckung. Von hier aus konnte man deutlich alte und junge Tiere von einander unterscheiden. In allen Fällen waren die Eltern noch mit ihren Jungen zusammen. Auch wenn sich die Schar bei der Futtersuche zerstreute, blieben die einzelnen Familien zusammen. Einige Junge zeigten die rotbraune Färbung an Kopf und Hals nur wenig, andere aufpaßten, während die anderen auf der Futtersuche waren. Das Zusammengehörigkeitsgefühl ist bei dem Kranich stark ausgeprägt, denn sobald ein Teil der Vögel mit langsamen, aber wuchtigen und tief ausholenden Flügelzügen den Platz verließ, um einen anderen Futter- und Rastplatz zu suchen, folgten nach kurzer Zeit auch die anderen.

Die Landschaft, in der die Kraniche rasteten, hatte ausgesprochenen Moorcharakter, der Boden war schwarz und zwischendurch nahmen tiefe Gräben das Wasser aus den Feldern und Wiesen auf. Seb. Pfeifer.

Interessante Beobachtungen im Reichsarbeitsdienst.

Daß man auch im Reichsarbeitsdienst draußen in der Natur manch interessante Beobachtung machen kann, zeigt der Bericht eines Arbeitsmannes, Wolfgang Kost aus Schw. Hall, den ich in früheren Jahren als Schüler bereits für unsere Sache interessieren konnte. Er schreibt mir nach Beendigung der Erntehilfe: „Im Reichsarbeitsdienst habe ich manches nebenher zu beobachten versucht, obwohl es ungeneuer schwierig war. So habe ich noch um den 20. August ein Rotrückiges Würgerpaar damit beschäftigt gesehen, ein Nest zu bauen, habe sogar das fast fertige Nest gefunden; ebenso eine aufgespießte Feldmaus. Die beiden Würger waren sehr erbot und hörten nicht auf zu warnen. Das ist doch sehr spät und ich würde es nicht glauben, wenn ich es nicht selbst gesehen hätte. Am gleichen Tage machte ich noch eine andere nette Beobachtung: Im Wald hörte ich einen sich in gleichmäßigen Abständen wiederholenden schrillen Ton. Ich schlich mich vorsichtig an; da flog eben ein Vogel vom Waldrand weg über den Acker in schnellem Flug, kurvte stark und kehrte an denselben Platz zurück. Ich war im ersten Augenblick der Meinung, einen Sperber vor mir zu haben, doch als der Vogel wieder zurückkam, erschien mir die Sache sonderbar und vollends, weil das Ziefen wieder anfing. Vorsichtig kroch ich durch das Randgebüsch. Da sah ich oben in der Eiche einen großen Vogel, der unaufhörlich den Schnabel aufriß und piepste. Ich erkannte einen jungen, aber wie ich ja selbst festgestellt hatte, vollflügigen Kuckuck; dauernd wedelte der faule Kerl mit den Flügeln und piepste jämmerlich. Ich frug mich eben, wer wohl die Pflegemutter sein könne, als ein winziges Vögelchen herbeiflog, sich an der Brust des jungen Kuckucks festklammerte und ihm etwas in den Schnabel stopfte. Der Kuckuck zitterte so aufgeregt mit den Flügeln und stieß so heißhungrige Töne hervor, daß ich mich nicht gewundert hätte, wenn er das kleine Ding verschlungen hätte. Es handelte sich um einen Weidenlaubsänger, der unaufhörlich die Bäume absuchte, um dem Riesen den Rachen zu stopfen. Sonderbar, daß die kleine Pflegemutter nicht gemerkt hat, daß solch ein Riesentier kein junges von ihr ist; auch wunderte ich mich, daß sie den Kuckuck noch fütterte, wo dieser doch schon so tadellos fliegen konnte.“ — So weit unser naturliebender Arbeitsmann. Der Versuch eines Rotrückigen Würgerpaares noch Mitte August ein Nest zu bauen, dürfte wohl eine ganz große Seltenheit sein, da diese Tiere sich doch in Süddeutschland meist schon Anfang August von ihren Brutplätzen entfernen und bereits Ende August, Anfang September, auf die weite Wanderung nach dem tropischen und südlichsten Afrika begeben. W. Müller-Schnee.

Ein Wespenbussard-Gelege im Fechenheimer Wald durch Menschenhand vernichtet?

Am 28. 6. 1939 fand ich im Fechenheimer Wald auf einer alten Eiche ein Wespenbussardhorst mit einem Gelege aus 2 Eier. Der Horstrand war, wie bei diesem Vogel üblich, mit frischem Birkengrün und Eichenblättern geschmückt. Das Gelege lag in einer leichten Mulde in der Mitte des Horstes. Als ich am 5. 7. wieder zum Horstbaum kam, waren die grünen Schmuckzweige, wie ich schon von unten sehen konnte, vertrocknet. Mit einer schlechten Vorahnung kletterte ich zum Horst. Meine Ahnung hatte mich nicht betrogen. In der Nestmulde lag nur noch 1 Ei. An der spitzen Seite war die Schale angebrochen und im Inneren wimmelte es von Maden.